Sommer, Robert

Krieg und seelenleben. 1915.

Krieg und Seelenleben.

Akademische Festrede

zur

Feier des Jahresfestes

der

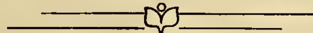
Großherzoglich Hessischen

Ludwigs-Universität

am 1. Juli 1915

gehalten von dem derzeitigen Rektor

Dr. Robert Sommer,
Geh. Med.-Rat
o. Professor der Psychiatrie.



GIESSEN 1915
Hof- und Universitäts-Druckerei Otto Kindt.

Hochansehnliche Versammlung!
Meine Damen und Herren!
Liebe Kollegen und Kommilitonen!

Als wir vor einem Jahre unser Universitätsfest feierten, hat wohl niemand geahnt, was uns das Schicksal bis jetzt bringen würde. Einen Monat später brach der große Krieg aus, dessen Ereignisse sich bald in gewaltigen Schlägen, bald im zähen Festhalten des Errungenen abspielten, bis vor kurzer Zeit eine Entscheidung der riesigsten Art erfolgte. Nun haben wir das zweite Semester des Universitätslebens während des Krieges durchgeführt und noch steht, trotz der außerordentlich starken Teilnahme von Angehörigen unserer Universität am Kriege, unsere Alma mater Ludoviciana heil und aufrecht im Kreise der deutschen Universitäten.

Wir alle haben mit angespannten Kräften trotz vieler Schwierigkeiten versucht, den Unterrichtsbetrieb und die Tätigkeit der Institute aufrecht zu halten, und es ist uns gelungen, die Universität vor dem Stillstand zu bewahren.

Wer einen Einblick in die Einzelheiten des akademischen Lebens hat, muß zugeben, daß die Universität im verlaufenen Jahre eine Kraftprobe bestanden hat, die nur denkbar ist als Folge der langjährigen Arbeit, die sich in Gestalt unserer Einrichtungen niedergeschlagen hat, und deren Natur ich als eine langsam entstandene, zur lebendigen Kraft gewordene Spannung bezeichnen möchte.

Darum denken wir mit dankbarem Herzen an die glücklichen Voraussetzungen dieser Organisation: an das dauernde und lebhafte Interesse, das Seine Königl. Hoheit unser Großherzog an der Landes-Universität nimmt und an die reichliche Förderung, die unsere Staatsregierung der Universität in der langen Reihe von Bewilligungen stets hat zu Teil werden lassen.

Nur auf dieser Grundlage konnten wir bisher die schweren Erschütterungen, die der große Krieg überall den deutschen Universitäten gebracht hat, gut bestehen und sogar während des Krieges in einer Reihe von Punkten an der Entwickelung bestimmter Einrichtungen zum Heil der Universität weiterarbeiten. Wir wollen uns dabei nicht verhehlen, daß der Krieg außerordentlich stark in unser akademisches Leben eingegriffen hat. Eine sehr große Zahl unserer Studenten ist in das Feld gezogen, und mit ihnen stehen viele unserer akademischen Lehrer und andere Angehörige der Universität im Heere. Der Tod hat in ihren Reihen eine gewaltige Ernte gehalten und viele sind verwundet. Neben dem tiefen Schmerz über diese Verluste und schweren Schäden haben wir aber Grund, mit dankbarer Freude an die Heldentaten zu denken, die nach dem Zeugnis militärischer Führer unsere Gießener Studenten und andere Angehörige der Universität vollbracht haben, und an die vielfachen Zeichen ihrer Anhänglichkeit an die Alma mater Ludoviciana, die in Gestalt von vielen Schreiben vorliegen, und die einen kostbaren Inhalt unseres Kriegs-Archivs bilden. —

Wir alle sind auf die großen Ereignisse dieses Krieges außerordentlich stark hingelenkt und nehmen den lebhaftesten Anteil, nicht nur an den allgemeinen Geschehnissen, sondern besonders auch an dem Schicksal der Angehörigen unserer Universität.

Es ist erklärlich, daß durch die Einstellung auf diese Vorstellungsgruppen die eigentliche wissenschaftliche Arbeit in diesem Kriegsjahr zum Teil sehr erschwert worden ist, ganz abgesehen davon, daß eine große Zahl von Hilfskräften an den Instituten infolge des Krieges fehlt. Aber wie in vielen Beziehungen des Verkehrs und der Berufstätigkeit zeigen sich auch im geistigen Leben Zeichen von Anpassung an die Kriegslage, indem wissenschaftliche Fragen behandelt werden, die mit dem Kriege irgendwie zusammenhängen. Eine Äußerung dieser Bestrebung sind unsere akademischen Kriegsvorträge, die wie im vorigen Semester auch in diesem gehalten werden. Bei manchen Forschern, deren Fach keine direkten Beziehungen zum Krieg hat, macht sich das Wiedererwachen des wissenschaftlichen Triebes in einer Art von gewaltsamer Selbstbesinnung geltend. Am leichtesten ist die Rückkehr zu rein wissenschaftlicher Betätigung bei d e n Fächern, die durch ihre besondere Art unmittelbar mit den Folgen des Krieges zu tun haben. Dabei handelt es sich in manchen Gebieten nicht nur um Anwendung von

schon bekannten wissenschaftlichen Tatsachen auf Gegenstände, die der Krieg bietet, sondern um neue Fragestellungen und Probleme, die durch die Erfahrungen im Kriege aufgetaucht sind.

Zweifellos bieten in dieser Beziehung gerade die medizinischen Fächer, die es mit der Behandlung und Heilung von im Kriege erworbenen Verwundungen und Krankheiten zu tun haben, ein reiches Feld wissenschaftlicher Betätigung, trotz oder gerade wegen des Krieges. Auch die Fächer, denen ich meine Arbeit seit langer Zeit gewidmet habe, nämlich die Psychiatrie und die damit zusammenhängende beobachtende Psychologie, sind durch den Krieg in vieler Beziehung nicht nur praktisch in Anspruch genommen, sondern auch in Bezug auf wissenschaftliche Fragen lebhaft beeinflußt worden. Ich habe daher als Thema meiner heutigen Rede gewählt:

Der Einfluß des Krieges auf Psychiatrie und beobachtende Psychologie, oder, wenn wir uns kurz und deutsch ausdrücken wollen:

Krieg und Seelenleben.

Um einen vollständigen Einblick in die Einwirkung des Krieges auf das Seelenleben zu gewinnen, muß man von der Grundeinteilung der beobachtenden Psychologie ausgehen, deren Hauptgebiete folgende sind: 1. die Lehre vom normalen Seelenleben. 2. die Psychiatrie. 3. die Kriminal-Psychologie. 4. die Genielehre.

Diese 4 Gebiete zeigen vielfache Beziehungen untereinander, sind jedoch im wesentlichen als gesonderte Gruppen zu betrachten und bilden zusammen den Gegenstand der beobachtenden Psychologie. In ihnen hat sich die allgemeine Entwicklung in völlig übereinstimmender Weise vollzogen. Ursprünglich ging man immer von Beobachtungen und Untersuchungen der psychischen Einzelfunktionen aus. Erst später gelangte man zur Beachtung von zusammenhängenden Funktionsgruppen. Die uns vom Schulunterricht geläufige Einteilung in Verstandes-, Gefühls- und Willensmomente ist der Niederschlag aus einem Stadium der Zusammenfassung in Funktionsgruppen. Ganz ähnlich ist im pathologischen Gebiet der Hervorhebung einzelner Symptome die Lehre von den Symptomengruppen gefolgt.

Prüft man nun weiter, in welcher besonderen Zusammensetzung bei einzelnen Persönlichkeiten die geistigen Einzelfunktionen und

die Funktionsgruppen sich zeigen, so kommt man mit Notwendigkeit auf die Individual-Psychologie. Untersucht man weiter eine große Zahl von Individuen, so stellen sich vielfach auffallende Übereinstimmungen heraus. Es ergaben sich ganze Gruppen von im wesentlichen gleichartigen oder mindestens in vielen Punkten übereinstimmenden Persönlichkeiten, so daß eine Collectiv-Psychologie entstand.

Eine weitere Ausstrahlung dieser psychologischen Richtung bildet die Psychologie der Stände, der Volksstämme und ganzer Völker, in anderer Richtung die Psychologie der Lebensalter.

Bei allen diesen Beobachtungsgebieten ergab sich immer mehr eine Übereinstimmung in der allgemeinen Ursachenforschung, indem man die endogenen, das heißt durch die Beschaffenheit der Keimelemente bedingten, und die exogenen, das heißt im Laufe der Entwickelung durch äußere Momente bedingten Faktoren zu unterscheiden lernte. Diese grundlegende Ursacheneinteilung ist in allen genannten Gebieten bei der Untersuchung der Einzelfunktionen, der Funktionsgruppen, der individuellen Beschaffenheit, sowie der übereinstimmenden Gruppen zu beachten.

In diesem Zusammenhang gewinnen wir den Standpunkt, um die Frage der Einwirkung des Krieges auf psychische Funktionen in umfassender Weise zu stellen, und es ist ohne weiteres klar, daß wir uns hier auf eine kurze Übersicht beschränken müssen. Dabei möchte ich das Gebiet der Kriminalpsychologie völlig ausscheiden und mich lediglich auf eine Reihe von Erscheinungen des normalen, pathologischen und genialen Seelenlebens beschränken.

Vom Standpunkt der Ursachenforschung muß dabei grundsätzlich unterschieden werden: 1. das Hervortreten von früher schon vorhandenen psychischen Momenten im Krieg. 2. die eigentliche Verursachung durch den Krieg. Allerdings sind diese beiden Gruppen von Erscheinungen vielfach eng miteinander verknüpft und oft kaum zu unterscheiden. Sie müssen jedoch theoretisch und praktisch getrennt, und nach Möglichkeit durch Untersuchung der einzelnen Fälle und Vorgänge unterschieden werden. Ich erörtere nun als 1. Teil:

Die Psychopathologie

von dem Standpunkte, ob und wieweit Geisteskrankheit durch den Krieg verursacht werden kann. Dabei fasse ich den Ausdruck in

weiterem Sinn und ziehe auch geistige Abnormitäten leichteren Grades in Betracht. Ferner liegt es in der Natur der Psychiatrie, die immer die Beschaffenheit des gesamten Zentral-Nervensystems ins Auge zu fassen hat, daß auch die rein neurologischen Störungen wenigstens kurz erwähnt werden müssen.

Geistige Abnormität und Geisteskrankheit sind keine einheitlichen Begriffe, sondern umfassen verschiedene Arten von Störungen mit charakteristischem Verlauf. Wir müssen daher auch bei unserem besonderen Thema, der Einwirkung des Krieges, von den Hauptgruppen der psychischen Störungen ausgehen.

Diese sind entweder 1. pathologisch-anatomisch charakterisierbar, oder 2. durch chemische und infektiöse Ursachen hervorgerufen, oder 3. sogenannte funktionelle, bei denen wir nur die gestörten Funktionen, in vielen Fällen auch den voraussichtlichen Ablauf der Krankheiten kennen, ohne bisher eine bestimmte Gehirnveränderung als eigentliche Grundlage der Krankheit angeben zu können.

Von unserem besonderen Gesichtspunkt kommen bei der Betrachtung dieser Gruppen in Betracht: 1. Die im Feldzuge unmittelbar Beteiligten oder sonst militärisch Eingezogenen. 2. Die Zivilbevölkerung, deren geistiger Zustand mit dem der Feldzugteilnehmer in vielfacher Beziehung steht und im übrigen gerade in diesem Kriege durch die volkswirtschaftlichen und sonstigen Folgen desselben in außerordentlicher Weise mitbetroffen ist. Im Vordergrunde steht natürlich die Frage nach dem Ausbruch von Geisteskrankheiten bei den Kriegsteilnehmern.

Zur Erläuterung der 1. Gruppe, das heißt der pathologisch-anatomisch charakterisierten, möchte ich für die Art der Betrachtung vom Standpunkte unseres Themas nur ein Beispiel herausgreifen, nämlich die fortschreitende Paralyse. Nach klinischer Erfahrung ist diese Krankheit in der Regel die Folge einer weiter zurückliegenden syphilitischen Infektion. Wenn jemand im Kriege paralytisch wird, so geschieht dies meist infolge der schon früher erworbenen Infektionskrankheit. In manchen Fällen lassen sich dann bei genauerer Untersuchung die Zeichen der organischen Erkrankung des Zentralnervensystems schon bis vor den Krieg zurück verfolgen. Es kann allerdings manchmal eine Beschleunigung des Verlaufs durch die Strapazen des Krieges zugegeben werden.

Diese Betrachtung scheidet scheinbar die Gruppe der progressiven Paralyse fast vollständig von unserer Betrachtung aus. In Wirklichkeit verdient sie jedoch gerade wegen der infektiösen Ursache die größte Beachtung im Zusammenhange unseres Themas. Es wird nämlich vielfach in den Feldzügen, hauptsächlich bei langer Besetzung feindlichen Gebietes, besonders größerer Städte, die Ursache späterer Paralyse durch syphilitische Infektion gegeben. Die Vorbeugung der Geschlechtskrankheiten ist daher eine der wichtigsten Aufgaben der prophylaktischen Psychiatrie im Kriege.

Auch bei anderen organischen Erkrankungen des Zentralnervensystems, z. B. multipler Sklerose, muß man Ausbruch im Kriege und Verursachung durch den Krieg scharf unterscheiden, wird allerdings vielfach den Anstrengungen durch den Krieg doch einen Einfluß einräumen müssen. —

Auf die außerordentlich häufigen organischen Verletzungen des Zentralnervensystems durch Schuß, Stich oder Schlag, kann ich hier nur kurz hinweisen, obgleich die zahlreichen in meiner Klinik während des Krieges gemachten Beobachtungen über derartige Verletzungen des Gehirns, Rückenmarkes und der peripherischen Nerven mich zu einer genaueren Behandlung des Themas veranlassen könnten. Es sei hier nur im allgemeinen gesagt, daß diese Störungen in sehr vielen Fällen ein ausgezeichnetes Objekt der chirurgischen, neurologischen und psychologischen Forschung und Behandlung bilden.[1])

Von den Vergiftungen, die sonst Geisteskrankheiten hervorrufen können, kommen im Kriege verhältnismäßig sehr wenige in Betracht. Man unterscheidet einerseits eigentliche Vergiftungen, andererseits Infektionen, bei denen giftige Stoffe im Körper entstehen und Nervenstörungen veranlassen. Bei den Vergiftungen im engeren Sinn handelt es sich einerseits um solche, die von außen in den Körper eindringen, andererseits um die im Körper selbst gebildeten, z. B.: bei Nieren- und Schilddrüsenstörungen sowie bei Zuckerkrankheit. Da solche Fälle in der Regel schon bei der Auswahl zur Militärtauglichkeit ausgeschieden werden, spielen dadurch ausgelöste Psychosen bei den Truppen eine ganz geringe Rolle. Ebenso fallen medikamentöse Vergiftungen in der Regel fort; eben-

[1]) Vergl. W. Poppelreuter, Erfahrungen und Anregungen zu einer Kopfschuß-Invalidenfürsorge, Heusers Verlag, Neuwied u. Leipzig 1915.

so in hohem Grade die gewerblichen Vergiftungen, die im Friedenszustand eine nicht unbedeutende Zahl ausmachen. Von den sonstigen Vergiftungen steht der Alkoholismus im Vordergrund des Interesses. Es ist sehr schwer, jetzt schon ein klares Urteil über die Bedeutung des Alkohols im Kriege zu gewinnen. Die schweren Formen alkoholischer Geistesstörungen, besonders Delirium tremens, scheinen bei diesem Feldzuge außerordentlich selten zu sein. Dabei ist zweifellos die schon in sehr weiten Kreisen unseres Volkes vollzogene Abgewöhnung von schwerem Alkohol, besonders vom Schnaps, von Bedeutung. Die Verwendung von leichten alkoholischen Getränken im Felde, besonders als Ersatz von schlechtem Wasser, durch welches Infektionserkrankungen, namentlich Typhus und Cholera, verbreitet werden können, wird von einer ganzen Reihe im Heere stehender erfahrener Ärzte nicht beanstandet.

Wie weit der Alkohol sonst bei den Truppen als Ursache besonderer Vorgänge eine Rolle spielt, muß unbefangen geprüft werden. Die Gesamtheit der wegen alkoholischer Störungen in Anstalten Aufgenommenen scheint während des Krieges jedenfalls erheblich geringer geworden zu sein.

Neben den eigentlichen Vergiftungen sind die Infektionskrankheiten mit Schädigung des Nervensystems von Bedeutung. Hierbei sind besonders Typhus, Cholera und Flecktyphus während des Krieges zu beachten. Ferner kommt als Erklärungsursache für sogenannte rheumatische Störungen bei Kriegsteilnehmern nach meinen Beobachtungen öfter die Entzündung einer Reihe von peripherischen Nerven (Polyneuritis) in Betracht, die nach Erkältungen und Halsentzündungen sowie anderen Infektionskrankheiten zustandekommen kann. Die toxischen Wirkungen von Infektionskrankheiten sind verschieden, je nach den Teilen des Nervensystems, die betroffen werden. Im allgemeinen können Delirien durch Störungen des Gehirns, Neuralgien und Schwäche durch Erkrankung der peripherischen Nerven und Reizerscheinungen im motorischen Gebiet zustandekommen. In letzterer Beziehung ist während des Krieges der auf einer besonderen Infektion der Wunden beruhende Tetanus von Wichtigkeit.

Im Gebiet der sogenannten funktionellen Erkrankungen sind vor allem Anfälle epileptischer und hysterischer Art von Bedeutung. Treten bei einem Kriegsteilnehmer echte epileptische Anfälle oder Dämmerzustände auf, so handelt es sich in der Regel um den

Wiederausbruch einer schon früher bestehenden Krankheit. Dabei kommt in Betracht, daß nicht selten von Epileptikern das frühere Bestehen von Anfällen verschwiegen wird, während sie sich freiwillig zum Militär melden. Ich habe mehrere derartige Fälle in der Klinik behandelt, die der verbreiteten Meinung von der Kriegsscheu der Nervösen völlig widersprechen. Manchmal machen solche Epileptiker den Krieg monatelang mit, vereinzelte Anfälle werden als Ohnmachten erklärt und von der Umgebung ignoriert, bis der Anfall in einem kritischen Augenblick auftritt und zur Lazarettbehandlung führt. Neben diesen Fällen, in denen es sich in der Regel um schon früher bestehende Epilepsie handelt, kommen jedoch manchmal Fälle zur Beobachtung, bei denen Anfälle oder Dämmerzustände ganz isoliert, ohne sonstige Beweise von Epilepsie in der Vorgeschichte oder im weiteren Ablauf, auftreten. —

In Bezug auf hysterische Zustände, die sich durch abnorm starke psychische Beeinflußbarkeit der Symptome als psychogen darstellen, zeigt die Ursachenforschung, daß in der Regel bei den Betreffenden schon früher eine Anlage oder ausgeprägte Störung dieser Art vorhanden war, daß anderseits der Krieg durch seine schreckhaften Eindrücke besonders geeignet ist, Störungen auf dieser Grundlage hervorzurufen. Sehr häufig liegen alsdann psychische Symptomenkomplexe aus dem Vorstellungskreise des Krieges vor. Auch können solche Störungen durch den Krieg bei Personen ausgelöst werden, die vorher nicht eine Krankheit dieser Art hatten.

Eine der wichtigsten Fragen der Kriegs-Neurologie ist die, ob alle im Kriege ausgelösten Schreckneurosen hysterischen Charakter im genannten Sinn haben. Nach meinen Beobachtungen ist dies nicht der Fall, so daß es durch Schreck ausgelöste Neurosen gibt, die im obigen Sinn nicht hysterischer Natur sind, und zunächst ganz wie organische Lähmungen erscheinen. Sie zeichnen sich durch sehr große Hartnäckigkeit und psychische Unbeeinflußbarkeit aus, während andererseits Heilung besonders nach Anwendung von Elektrotherapie möglich ist.

Neben der Epilepsie und Hysterie ist die Neurasthenie für die uns beschäftigende Frage nach einem Einfluß des Krieges von Bedeutung. Ich fasse dabei den Ausdruck Neurasthenie im engeren Sinn, in welchem eine eigentliche Ermüdung bezw. abnorm starke Ermüdbarkeit häufig auf dem Boden einer schwächlichen Konstitution den wesentlichen Punkt darstellt. Es ist erklärlich, daß sich

Beobachtungen dieser Art mit fortschreitender Einstellung der Ersatzreserve und des ungedienten Landsturms häufen. Im übrigen ist es geradezu erstaunlich, wie wenig solcher Fälle in dem ersten halben Jahre des Krieges trotz der riesigen Strapazen der Truppen zur Beobachtung gekommen sind.

Die eigentliche Kriegspsychoneurose beruht auf einer Verbindung von neurasthenischen und psychogenen Symptomen und zeigt in der Regel Vereinigung von Ermüdung, Angst, Zwangsdenken und festgehaltenen Vorstellungskomplexen schreckhafter Art, häufig mit einer Störung des Traumlebens im gleichen Sinn. In dieser Zusammenstellung von Erscheinungen zeigen sich die 2 Hauptmomente des Krieges in Bezug auf die Auslösung nervöser Zustände, nämlich einerseits die langdauernde Anstrengung, anderseits die schreckerregenden Eindrücke des Krieges.

Die Betrachtungen über die hauptsächlichen Neurosen führen uns zu der allgemeinen Frage der Kriegstauglichkeit der Nervösen. Zweifellos ist es, daß Menschen, die schon vorher an leichteren nervösen Störungen gelitten haben, durch den Krieg in schwere Krankheiten verfallen können und dann für längere Zeit, wenn nicht für immer, dienstunbrauchbar werden; und zwar bezieht sich diese Unfähigkeit dann häufig nicht nur auf den Militärdienst, sondern auch auf den vorher von ihnen in befriedigender Weise und gern geübten Zivilberuf. Voraussichtlich werden die Militärbehörden nach Abschluß des Krieges vielfach mit Entschädigungsansprüchen in solchen Fällen zu tun haben, da die Erwerbsfähigkeit der Betreffenden stark vermindert oder ganz aufgehoben ist. Durch die Entlassung solcher im Kriege zusammengebrochener Nervösen als dienstunbrauchbar ist das schwierige Problem durchaus nicht gelöst, es handelt sich vielmehr um die Frage der militärischen Verwendung solcher Personen von vornherein nach der Einstellung.

Ich bin durchaus von der Überzeugung durchdrungen, daß das deutsche Reich jeden dienstfähigen Mann für die schwierigen Aufgaben dieses Krieges braucht. Anderseits meine ich als Psychiater, daß es richtig ist, Menschen, die notorisch schon an stärkeren nervösen Störungen gelitten haben, innerhalb des Militärdienstes von vorherein so zu verwenden, daß sie nicht durch die Strapazen des Krieges völlig zusammenbrechen, ihrem Zivilberuf dauernd entzogen werden, und hinterher den Staat mit Rentenansprüchen belasten. Ich habe daher bei einer Reihe von derartigen Fällen, die

früher von mir wegen Nervenstörungen behandelt worden sind, in dem abgegebenen Gutachten für die militärärztliche Beurteilung nahe gelegt, sie nicht den Anstrengungen des vollen Dienstes auszusetzen, sie jedoch im Rahmen der Landsturm-Formation zweckmäßig zu beschäftigen. Zweifellos gibt es eine Menge von militärischen Aufgaben, z. B. im Büro- und im Lazarettdienst, die auch von stark Nervösen noch in ausreichender Weise erfüllt werden können, während dadurch felddienstfähige Männer zur richtigen Verwendung kommen können.

Dieser Gruppe von schonungsbedürftigen Nervösen gegenüber ist zu bemerken, daß nach vielfachen mir gemachten Mitteilungen leichte nervöse Erscheinungen bei Kriegsteilnehmern sich wesentlich gebessert haben oder vollständig verschwunden sind, z. B. besonders nervöse Überempfindlichkeiten des Magens und andere Störungen, die mit der ungesunden Lebensweise vieler Personen gerade der gebildeten Stände während des Friedenszustandes zusammenhängen. Der Krieg schafft für die normale Körperfunktion trotz der großen Strapazen im allgemeinen viel günstigere physiologische Verhältnisse als die sonst vorhandene Verbildung bei Mangel an körperlicher Bewegung. Diese Erfahrung des Krieges ist ein wichtiger Fingerzeig in Bezug auf die Aufgaben körperlicher Übung und Erziehung in weiten Kreisen unseres Volkes nach eventuellem Abschluß dieses Krieges.

Vergleicht man mit der verhältnismäßig großen Zahl der durch den Krieg bedingten neurasthenischen Zustände den Befund in Bezug auf schwere Gemütskrankheiten (Melancholie), so scheinen diese bei der außerordentlich großen Zahl der kämpfenden Truppen relativ selten zu sein. Das gleiche gilt für die Zivilbevölkerung, wenn man die starken Verluste durch Tod von Angehörigen und die vielen Verwundungen und Krankheiten in Betracht zieht. Offenbar liegen eine ganze Reihe von psychischen Momenten vor, welche die Entstehung von Depression trotz aller Strapazen und Schrecken des Krieges verhindern: Bei der kämpfenden Truppe die Ablenkung durch die Kriegstätigkeit, Kameradschaft, Einstellung auf die hohen Ziele der nationalen Verteidigung, Begeisterung, der kollektive Wille der militärischen Organisation; — bei der Zivilbevölkerung das Miterleben der großen Ereignisse, die andauernde Anspannung im Beruf bei vielfachem Mangel an Hilfskräften, der Opfersinn der Bevölkerung. Alle diese Momente wirken offenbar hemmend in

Bezug auf den Ausbruch von schweren Gemütserkrankungen, wenn auch naturgemäß bei dem langen Ablauf des Krieges die Fälle reaktiver Depression an der Grenze der Gemütskrankheiten sich häufen.

Im Gegensatz zu den melancholischen stehen, nach den psychiatrischen Symptomgruppen, die maniakalischen Zustände. Die meisten bei den Soldaten im Felde ausbrechenden Tobsuchten sind epileptischer oder hysterischer Natur. Manchmal handelt es sich auch um das Wiederauftreten von früheren maniakalischen Anfällen, also periodische Geisteskrankheit. Dagegen kommen manchmal auch Erregungszustände zum Ausbruch, die sich in den genannten Gruppen oder anderen bekannten Kategorien nicht unterbringen lassen und deren Stellung innerhalb der Kriegspsychiatrie noch genauer behandelt werden muß.

Wenn während des Kriegs Katatonie (Spannungsirresein) auftritt, so handelt es sich in der Regel um Wiederauftreten der Krankheit nach einem schon früher vorhandenen Anfall, der verschwiegen wurde, oder nicht als Geisteskrankheit in das Bewußtsein der Umgebung getreten ist. Allerdings kommen neben diesen, in ihrer Entstehung weit zurückliegenden Fällen, bei Kriegsteilnehmern auch kurz dauernde Erregungen schwerster Art mit katatonischen Symptomen vor, die gut ablaufen und deren klinische Stellung besonders in der Richtung der hysterischen Zustände zu untersuchen ist.

Von größtem Interesse ist die Frage der Paranoia (Verfolgungswahn). Im Verhältnis zu der objektiv im Kriege vorhandenen Gefahr und Verfolgung im Sinne der Nachstellung von feindlicher Seite, ist das Ausbrechen von Verfolgungswahn im klinischen Sinn, das heißt, mit chronischen Verfolgungsideen und in der Regel häufigen Sinnestäuschungen, bei den Kriegsteilnehmern offenbar außerordentlich selten. Diese Beobachtung stimmt zu der klinischen Auffassung, daß es sich bei der Paranoia in der Hauptsache um endogene, das heißt durch die Beschaffenheit der Keimanlage bedingte, Prozesse handelt, nicht um Reaktion auf äußere Verhältnisse. Bricht bei Kriegsteilnehmern Verfolgungswahn aus, so handelt es sich in der Regel um psychogene Erregungszustände mit paranoischer Färbung, die sich entsprechend der Natur dieser Zustände als vorübergehend erweisen.

Von großer Bedeutung für die Fragen des Militärdienstes ist

der angeborene Schwachsinn. Dabei kann ich die schweren Fälle (Idiotie) ohne weiteres ausschalten. Auch die mittleren Grade (Imbezillität) kommen infolge der bei den Militärärzten vorhandenen psychiatrischen Kenntnisse nur ausnahmsweise in Betracht, da sie schon bei der Rekrutierung ausgeschaltet werden. Dagegen kann es leicht vorkommen, daß Personen mit geringeren Graden des angeborenen Schwachsinns zum Militär eingestellt werden, besonders wenn es sich um Ersatzreserve und Landsturm handelt. Es tritt dann meist ein rasches Versagen gegenüber den dienstlichen Anforderungen auf, so daß vielfach aus solchen Fällen die größten Schwierigkeiten entstehen. Während ich in Bezug auf die militärische Verwendung von Nervösen entsprechend den obigen Ausführungen relativ weit gehe, komme ich immer mehr zu der Überzeugung, daß es zweckmäßig ist, solche Fälle von Debilität aus dem Heere ganz fern zu halten, da die durch sie entstehenden Nachteile durch Gefährdung des Dienstes stärker sind, als die geringen Vorteile durch eine beschränkte und fortwährend der Aufsicht bedürftige Arbeitsleistung.

Suchen wir auf Grund von diesen Ausführungen ein Gesamturteil zu gewinnen, so tritt hervor, daß die psychische Widerstandsfähigkeit des deutschen Volkes und zwar der in militärischer Verwendung im Felde stehenden, sowie der Zivilbevölkerung sich unerwartet groß erweist, während wir Psychiater im allgemeinen wohl mit ängstlicher Spannung die Einwirkung des Krieges auf den geistigen Zustand beobachtet haben. Es sind glücklicherweise mehr regenerative Momente vorhanden, als wir auf Grund unserer Anstalts- und Sprechstundenerfahrung im allgemeinen annehmen konnten, anderseits ist die Zahl der durch den Krieg bedingten Neurosen und sonstigen psychischen Störungen erheblich genug, um eine recht ernste Betrachtung dieser Erscheinung zu rechtfertigen.

Schon vor dem Kriege hat sich im Zusammenhange mit der neueren Familienforschung und Vererbungslehre eine Bestrebung im Sinne systematischer Förderung der Regeneration geltend gemacht und gerade von Gießen aus ist bei dem Kongreß im Jahre 1912 die Regenerationslehre ganz in den Vordergrund gestellt worden.[1]) Ich kann an dieser Stelle nicht genauer auf diese Bestrebun-

[1]) Vergleiche Familienforschung und Vererbungslehre. Verlag von Ambrosius Barth in Leipzig 1907 und Bericht über den Kongreß für Familienforschung, Vererbungs- und Regenerationslehre im Jahre 1912 in Gießen. Verlag von C. Marhold, Halle a. S. 1912.

gen eingehen, sie müssen aber jedenfalls nach dem Krieg mit voller Kraft von neuem in Angriff genommen werden. Das deutsche Volk wird auch nach diesem Kriege von Feinden umringt sein und kann sich auf die Dauer nur durch eigene Kraft als Volk und in seiner Staatsorganisation erhalten. Die auf Regeneration gerichteten Bestrebungen werden neben und im Zusammenhange mit dem Ausbau unserer staatlichen Einrichtungen die beste Sicherheit gegen den Verfall unserer Kraft bilden.

Normal-Psychologie und Genielehre.

Die Psychiatrie hat auf dem Boden der beobachtenden Psychologie schon in Friedenszeiten den Umkreis ihrer Forschungen sehr erweitert und gerade die Erfahrungen dieses Krieges beweisen die Berechtigung unserer Betrachtungsweise. Dementsprechend wollen wir nun den Einfluß des Krieges auf die normalen und genialen Seelenäußerungen vom Standpunkte der methodischen Analyse behandeln.

Schon vor Ausbruch dieses Krieges haben sich die Anfänge einer Militär-Psychologie entwickelt. Die Ausbildung der Mannschaften erweckt in dieser Beziehung großes Interesse. Man sucht unsere Militärorganisation mit Ausdrücken wie „Drill" und „Militarismus" abzutun. Die psychologischen Gründe der gewaltigen militärischen Kraft Deutschlands liegen jedoch tiefer. Es handelt sich bei der Erziehung der Rekruten — psychologisch ausgedrückt — um die Ergänzung der individuellen durch eine Kollektiv-Seele; der Einzelwille findet einen festen Boden in dem Gesamtwillen, der Millionen von Volksgenossen in gleicher Weise beseelt.

Auch das Verhältnis von Untergebenen und Vorgesetzten ist von größter psychologischer Bedeutung. Wenn auf der einen Seite wirkliche Überlegenheit des Geistes, auf der anderen Seite Vertrauen in die Führung und Kraft der Exekutive vorhanden ist, wird das Gesamtergebnis am günstigsten sein. Die Erfahrungen gerade dieses Krieges, in welchem die Reserven eine viel größere Rolle spielen als in früheren Kriegen, zeigt bei dem deutschen Heere ein außerordentlich gutes Zusammenwirken von Vorgesetzten und Untergebenen.

Sehr beachtenswert ist die Psychologie des Schießens vom Gesichtspunkte der Erziehung zu guten Schießleistungen. Vom psy-

chologischen Standpunkte ist das Schießen ein optisch-motorischer Vorgang, bei dem bestimmte typische Fehler auftreten, nämlich einerseits optische in der dauernd oder vorübergehend mangelhaften Einstellung des Zieles, andererseits motorische durch falsche Haltung oder unwillkürliche Bewegung. Bei dem Schießunterricht kommt es hauptsächlich darauf an, die besonderen Fehler des Einzelnen zu erkennen und zu beseitigen.

Einen Ausläufer dieser allgemeinen Militär-Psychologie bildet im gewissen Sinn die Pferdedressur, die ja in neuerer Zeit durch den Streit über die denkenden und rechnenden Pferde, besonders die Elberfelder, zu einem Gegenstand der Sensation geworden ist. —

Es ist jedenfalls nicht ausgeschlossen, daß eine systematische Militär-Psychologie nach Abschluß dieses Krieges sich ausbilden wird.

Von größerem Interesse ist die besondere Psychologie des Krieges. Hierbei sind zu betrachten 1. die psychischen Vorgänge bei den Truppen, 2. die psychischen Vorgänge bei den im bürgerlichen Leben Zurückgebliebenen. Als Quelle zur Betrachtung des 1. Punktes dienen in erster Linie die Erzählungen und Berichte der am Kriege Beteiligten, besonders auch Kriegsbriefe, wie sie mir z. B. von Gießener Studenten aus dem Felde in sehr großer Zahl zugegangen sind. Dabei tritt hervor, daß der Einzelne völlig von seinen eigenen persönlichen Eindrücken beherrscht ist, so daß man nur durch eine Zusammenstellung vielfacher Erfahrungen ein klares Bild bekommt. Gerade diese Beobachtung spricht dafür, daß auch Nichtteilnehmer des Krieges, wenn sie von den Grundsätzen der beobachtenden Psychologie ausgehen, über die psychischen Zustände im Kriege mitreden dürfen.

Die psychischen Zustände im Krieg lassen sich nun offenbar mit den äußeren Hergängen des Krieges gruppenweise in Beziehung setzen, je nach dem es sich um einen rasch vorschreitenden Angriffs- und Bewegungskrieg, um einen Stellungskampf oder um einen Rückzugskampf handelt.

Bei der 1. Gruppe, wie sie z. B. bei dem raschen Vorstoß durch Belgien bis zur Marne vorlag, überwiegen die Gefühle der Aktivität und des Vorwärtsdrängens über die Auffassung der Folgen und der Opfer des Kampfes. Ich habe eine ganze Reihe von Angehörigen eines bestimmten Regimentes über diese Zeit des Krieges gesprochen. Es zeigt sich in der Erinnerung eine merkwürdig klare Auffassung

von Einzelheiten ohne besondere Reaktion bei völliger Einstellung auf das allgemeine Willensziel: V o r w ä r t s.

Ganz anders liegt die Sache bei dem Stellungskampf, besonders wenn es sich darum handelt, eine Position unter schwerem Feuer mit geringer Gegenwirkung ausdauernd zu halten. Hierbei sind offenbar die Gefühlsreaktionen z. B. bei dem Getroffenwerden von Kameraden viel stärker als bei dem Angriffskampf.

Die größten Anforderungen an die geistige Widerstandskraft stellt offenbar der Rückzugskampf, wie er z. B. von den deutschen Truppen nach der Schlacht an der Marne bestanden werden mußte. Hier zeigt sich die Entschlossenheit und der ungebeugte Mut trotz ungünstiger äußerer Lage, in bewundernswerter Weise. Der Rückzug von der Marne erscheint vom psychologischen Standpunkte, soweit ich dies aus Berichten erkennen kann, als eine bedeutende Tat. —

In allen Phasen des Krieges ist der geistige Zustand der V e r w u n d e t e n von psychologischem Interesse. Die Verwundung wird häufig im Moment des Geschens kaum bemerkt und erst aus den weiteren Folgen wahrgenommen. Bei den zahlreichen Fällen, die ich nach der Aufnahme in die hiesigen Kliniken gesehen habe, tritt, abgesehen von den medizinisch erklärlichen Folgen der Verwundung und der öfter begleitenden Krankheit der ruhige, entschlossene, und in sehr vielen Fällen heitere Zustand hervor. Man darf aber nicht vergessen, daß bei der Aufnahme ins Lazarett die Verwundeten oft nach vielen Strapazen in geregelte Verhältnisse und dabei vielfach in die Heimat gelangt sind, wo alles geschieht, um ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen.

Im Gegensatz hierzu bildet der geistige Zustand der hilflos und oft einsam auf dem Schlachtfelde liegenden Verwundeten ein düsteres Bild der Betrachtung. Dieses nicht wahrgenommene, im gewissen Sinn für die Umwelt unbewußte Leiden ist mit die schrecklichste Folge des Krieges. Die Bestrebungen auf Beschaffung von Sanitätshunden, die solche einsam verstreute Verwundete aufsuchen, so daß Rettung ermöglicht wird, haben daher einen tiefen psychologischen Hintergrund.

In allen diesen Lagen des Krieges ist bei unsern Soldaten die Heldenhaftigkeit in außerordentlichem Maße hervorgetreten. Dabei sind im Verhältnis zu den früheren Kriegen bestimmte Gruppen von geistigen Eigenschaften in viel höherem Grade zur Geltung

gekommen, vor allem bei den hervorragenden Leistungen der früher weniger hoch eingeschätzten technischen Truppen. Wer z. B. Beschreibungen über die Belagerung von Antwerpen, die Weichselübergänge und andere Leistungen dieser Art genauer verfolgt, erkennt darin immer mehr eine ungeahnte Verbindung von Handwerker- und Heldengeist, in der eine biologisch vollzogene Entwickelung sich darstellt, die vermutlich in der kommenden Zeit eine immer größere Bedeutung erlangen wird.

Einen der wichtigsten Gegenstände der Kriegspsychologie bilden die Heerführer. Die Geschichte weist eine große Reihe von ihnen auf, jedoch wenige bieten psychologisch so klare Einsichten wie z. B. Friedrich der Große, Napoleon I. und Blücher. Im allgemeinen scheint es sich, ganz abgesehen von den großen Unterschieden des Charakters und der Nebeneigenschaften, im Grunde um eine fast typische Vereinigung von mechanischer und mathematischer Anlage mit Kombinationsvermögen zu handeln unter Anwendung auf die militärischen Aufgaben in taktischer und strategischer Hinsicht. Sicher wird hierbei die psychologische Analyse von Hindenburg bei fortschreitender Kenntnis über sein strategisches Verfahren neue Aufklärungen bringen. Sein Bruder Bernhard v. Hindenburg redet in seiner Schrift über ihn von einer Verbindung von „Mathematik und Phantasie". Von Interesse ist, daß wahrscheinlich in die Blutsverwandtschaft einer Stammmutter Hindenburg, die in die Familie von Beneckendorff eingeheiratet hat, der berühmte Mathematiker Hindenburg gehört, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Professor in Leipzig auf dem Gebiet der Kombinationslehre bahnbrechende Arbeiten geschrieben und sich auch mit der Theorie des Schachspiels beschäftigt hat. Die Kriegführung des jetzigen Hindenburg ist oft mit einem genialen Schachspiel unter Anwendung auf Truppenmasse, Kriegsmaterial und besondere Ortsbeschaffenheit verglichen worden. — Jedenfalls bedarf die Psychologie der Heerführer einer weiteren Betrachtung.

Neben den psychischen Vorgängen bei den am Feldzug Teilnehmenden bedarf der geistige Zustand bei den in der Heimat zurück Gebliebenen der Untersuchung, ebenso die Wechselwirkung zwischen den Truppen in der Front und der in der Heimat gebliebenen Bevölkerung.

Von besonderem Interesse sind die während der Mobilmachungszeit gemachten Beobachtungen, während der eine Art von Explosion aller Arten von Affekten erfolgt ist. Ich möchte hierbei nur eine Erscheinung hervorheben, die dann während des ganzen Feldzuges, wenn auch in geringerem Grade, hervorgetreten ist, nämlich die falsche Gerüchtbildung. Die beobachtende Psychologie hat sich in den letzten Jahrzehnten eindringlich mit der Psychologie der Aussage beschäftigt. In dieser Beziehung hat der Krieg geradezu hervorragende Beispiele, fast könnte man sagen Experimente geboten. Die unrichtige oder mangelhafte Auffassung von Tatsachen, das falsche Verstehen von Erzählungen, die phantastische Weiterbildung, die assoziative Ergänzung mangelhaft vorliegender Tatbestände, die Selbsttäuschung bei der Erinnerung, die Befestigung falscher Gerüchte durch Berufung auf eine Autorität, die in Wirklichkeit in keiner Weise beteiligt ist: Alle diese Faktoren zusammen bedingen als Endresultat die öfters geradezu ungeheuerlichen Gerüchte, die wir, besonders im Anfang des Krieges, beobachten konnten.

Dabei zeigt sich von diesen noch normal-psychologischen Erscheinungen der Übergang einerseits in das Psychopathologische, anderseits in das Kriminalpsychologische. In erster Beziehung ist die wohlbekannte Gruppe der hysterischen Schwindler, in letzterer die bei diesem Kriege in den Kriegsberichten unserer Gegner so zahlreiche Erscheinung der bewußten Lügner zu beachten.

Die Erfahrungen dieses Krieges fordern geradezu heraus, eine Technik der Lüge zu bearbeiten, indem man die verschiedenen Arten der Lüge systematisch zusammenstellt. Ich gebe hier einen kurzen, jedenfalls noch unvollständigen Versuch dieser Art. Eine größere Reihe von mir untersuchter Fälle zeigt folgende Grundformen:

1. Direkte Erfindung von falschen Tatsachen.
2. Weglassung von wichtigen Teilen eines Tatsachenkomplexes.
3. Betonung einer an sich richtigen Tatsache unter Weglassung der wesentlichen Voraussetzungen und Ursachen.
4. Eine Verkehrung der zeitlichen oder örtlichen Reihenfolge.

Es ist ganz erstaunlich, wie viele Fehlurteile durch das letztere Verfahren z. B. bei Mitteilung eines Kriegsberichtes hervorgerufen werden können.

Auf dem Boden dieser unbewußten oder bewußten Unwahrheit erwächst vielfach die falsche Anschuldigung: Aus einer Möglichkeit wird Wahrscheinlichkeit, aus dieser bei fortschreitender Gerüchtbildung die Behauptung der Wirklichkeit. So entsteht in vielen Fällen aus völligen Nichtigkeiten die Anklage. Dabei ist die merkwürdige Übereinstimmung der Gerüchtbildung an verschiedenen Orten von größtem Interesse, weil diese Beobachtung in die während des letzten Jahrzehnts entwickelte Kollektiv-Psychologie hineingehört. Die Wasservergiftung durch absichtlich hineingebrachte Cholerabakterien, die Sprengung des Cochemer Tunnels sind solche Beispiele, die sich noch in normalen Grenzen bewegen. Es ist aber unverkennbar, daß manchmal in den kriegführenden Ländern solche falsche Gerüchtbildungen im psychiatrischen Sinn zu einer Massenhysterie geführt haben.

Der wirkliche und sehr beachtenswerte Kern vieler solcher Gerüchte ist die tatsächlich vorhandene Spionage im weitesten Sinn, die durchaus nicht unterschätzt werden soll; vielmehr ist die Erkennung und Unschädlichmachung der Spione ein wichtiger Gegenstand psychologischer Betrachtung. Die falsche Anschuldigung erleichtert den wirklichen Spionen ihre Arbeit. Ich schalte dabei den Typus des Landesverräters, der rein kriminalistische Beziehungen hat, völlig aus. Dagegen möchte ich hier auf eine Beziehung hinweisen, die sich zwischen dem Verfahren der Spione und bestimmten Erscheinungen in der Tier- und Pflanzenwelt zeigt. Ich meine die als Mimikri bezeichneten Anpassungserscheinungen an die äußere Umgebung, welche bei bestimmten Tier- und Pflanzenarten auftreten, und häufig eine Schutzeinrichtung darstellen. Wenn z. B. zum Zweck der Spionage sich ein Mitglied gebildeter Stände als einfacher Arbeiter im feindlichen Lande bewegt, so bedarf es einer großen Anpassungsfähigkeit neben den sonst notwendigen Eigenschaften der raschen Auffassung und der Kaltblütigkeit. Jedenfalls wird man die wirklichen Spione viel leichter auf dem Boden der beobachtenden Psychologie, als bei dem Durcheinander leichtfertiger Gerüchtbildung finden.

Gegenüber diesem vielfach unerfreulichen Gebiet hat sich im übrigen während des Krieges eine große Menge von guten geistigen Eigenschaften gezeigt. Die gesteigerte Tätigkeit im Interesse des Vaterlandes, die selbstlose Hingabe an gemeinnützige Zwecke, besonders bei der Krankenpflege, hat das soziale Leben des Volkes

entschieden gehoben. Dabei haben wir besonders eine Reihe von Vorgängen erlebt, die man eine Organisation des Mitleids nennen kann, z. B. in der psychologisch höchst interessanten Reichswollwoche. Eine ganze Reihe von Hemmungen, die sonst den Wohltätigkeitstrieb stören, waren weggefallen: nämlich die individuell gedachte Sparsamkeit, die Einsicht in das Unzweckmäßige der rein persönlichen Schenkung, die Abwehr gegen Bettelei, die bei manchen vorhandene Abneigung, andere in den eignen Kleidern gehen zu sehen, alle diese Hemmungen waren verschwunden, so daß der Trieb, im nationalen Geiste wohlzutun, in ungeahnter Größe zum Durchbruch kam.

Es folgt daraus, daß die Gebebereitschaft in unserem Volk eine viel größere ist, als wir im Frieden gewußt haben. Bei einer späteren Organisation dieser Erfahrungen wird sich vermutlich ein wichtiges Hilfsmittel bei der Bekämpfung der Armut ergeben.

Auch die Psychologie der Verschwendung hat durch diesen Krieg eine eigenartige Erweiterung erfahren. Das Geldausgeben für vernünftige Zwecke, ja sogar für die eigne Lebensführung ist für die Besitzenden eine soziale Pflicht geworden. Die Erhaltung der Friedensbetriebe trotz aller durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten und die Organisation der nationalen Arbeit erscheint als dringendste Notwendigkeit, so daß auch wir in der Heimat Zurückgebliebenen an dem großen Verteidigungskampf teilnehmen.

Neben der Erhaltung der Arbeit ist die Steigerung der Leistung zur großen Aufgabe der Zeit geworden. Die Psychologie der Erfindungen und der Erfinder ist dadurch in ein ganz neues Stadium getreten. Es handelt sich dabei nicht nur um die Verbesserung von Kriegsinstrumenten, sondern auch um die wichtigen sozialen Probleme der Volksernährung, um Gewinnung von Rohstoffen z. B. Stickstoff mit Umsatz in Sprengstoffe und landwirtschaftliche Düngemittel, um Erzeugung von Eiweis, ferner um Verbesserung der Bekleidung. Auch sonst zeigt sich eine Hochflut von Erfindungen, die es nahe legt, sich genauer mit der Analyse der Erfindungen und des Erfindergeistes zu beschäftigen, als es bisher geschehen ist. Dabei handelt es sich einerseits um Verwertung von vorher schon gemachten Erfindungen, die durch bestimmte Verhältnisse gehemmt waren, anderseits um eine wirkliche Steigerung des Erfindergeistes.

Eine bessere Organisation der Erfindungen wird infolge der psychologischen Einsicht in diese geistigen Vorgänge nach dem

Kriege in Angriff genommen werden müssen. Bei den Erfindungen handelt es sich 1. um die eigentliche Idee, 2. um die technische Ausführung in brauchbarer Form, wozu einerseits mechanischer Verstand, anderseits Kapital gehört, 3. um die kaufmännische und industrielle Verwertung. Für jeden dieser Teile sind besondere Arten von Geisteskräften notwendig.

Bisher verlangte man gewissermaßen alle drei Eigenschaften von einer Person. Will man den Erfindergeist auf Grund dieser psychologischen Einsicht organisieren, so wird man vor allem die Menschen, welche die 1. und 2. Gruppe von geistigen Eigenschaften, das heißt die eigentlichen Erfinderideen und den technischen Verstand oft gesondert aufweisen, in eine organisierte Beziehung bringen müssen. Ferner muß man diejenigen Erfinder, welche diese beiden Anlagen vereinigen, in Bezug auf die Kosten der experimentellen Arbeit unterstützen und ihnen die kaufmännische und industrielle Umsetzung, wozu ihnen offenbar durch eine Art biologisches Gesetz fast immer die Anlage fehlt, abnehmen, ohne ihnen, wie dies jetzt so häufig geschieht, den Nutzen und den persönlichen Erfolg der Erfindung zu rauben. Zur Zeit ist das Erfinderwesen im Grunde in juristischen und verwaltungstechnischen Formen (Patentanwälte, Patentamt usw.) geregelt: Eine staatliche Organisation der Erfindertätigkeit, im sozialen und biologischen Sinne, ist eine der wichtigsten Aufgaben nach Abschluß dieses Krieges.

Bei der Untersuchung der Erfindertätigkeit stößt man auf die Bedeutung des Kapitals. Auch sonst hat dieser Krieg in dieser Beziehung außerordentlich wichtige Tatsachen gezeigt. Einerseits haben wir in Deutschland eine hervorragende nationale und staatliche Organisation des Kapitals unter verständiger Mitwirkung weiter Volkskreise gesehen. Andererseits finden wir eine skrupellose Ausbeutung der Lage des deutschen Volkes z. B. durch die amerikanischen Waffenlieferanten unter dem scheinbar legalen Deckmantel der Neutralität. Diese Wirkung des Kapitalismus aus einem Lande, das viele Millionen von Bürgern deutscher Abstammung enthält, ist eine der merkwürdigsten Vorgänge dieses Krieges. Das Kapital erscheint als eine Naturgewalt, die erst durch bestimmte Faktoren intellektueller und moralischer Art einen eigentlichen Sinn für die Kultur der Menschheit bekommt.

Eine große Bereicherung hat durch diesen Krieg die Psychologie der Stände erhalten. In langen Friedenszeiten tritt leicht eine Kastenbildung mit fast völligem Abschluß der Stände ein, indem eine Art Inzucht mit Reinkultur bestimmter Standestypen entsteht. Der Krieg oder jedenfalls dieser Krieg hat die Stände einander näher gebracht. Trotz aller Trennung durch die bisherigen Kämpfe der sozialen Gruppen gegeneinander hat sich zunächst bei den kämpfenden Truppen, sodann aber auch bei der Zivilbevölkerung durch die gemeinsame Gefahr und die nationale Begeisterung das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit herausgebildet. Im Lauf des Krieges sind dann zwischen den in der Heimat Zurückgebliebenen und den Truppen eine große Menge von Beziehungen entstanden. Die starke Teilnahme der gebildeten Stände an der Pflege der Verwundeten hat eine hohe sozial-psychologische Bedeutung. Ein gegenseitiges sich Verstehen und Achten hat sich auf dem Wege der freiwilligen Liebestätigkeit angebahnt; das gleiche gilt für die vielfachen anderen Formen der Kriegswohltätigkeit. Ich muß in diesem Punkte trotz der vielfachen Ausstellungen, die während des Krieges an der Organisation des Roten Kreuzes gemacht worden sind, dessen in das ganze Volk dringende Art der Betätigung vom sozial-psychologischen Standpunkte aus für außerordentlich wichtig erklären. Jedenfalls wird die Psychologie der Stände durch diesen Krieg eine dauernde Befruchtung erfahren.

Ein weiteres Gebiet, das während dieses Krieges sich in das Bewußtsein drängt, ist das der Religion und ihrer Kehrseite, des Aberglaubens. Es ist eine bekannte Tatsache, daß während kriegerischer Zeiten das religiöse Leben steigt, und auch bei denen, die der Kirche fernstehen, läßt sich dies in anderen Formen z. B. in der eines eigentümlichen Fatalismus öfter erkennen. Dazu kommen als Gegenstück die vielen Erscheinungen von Aberglauben mit Neigung zur Prophetie und Erkennung der Zukunft. Dieses ganze Gebiet bedarf nach dem Kriege einer eingehenden Behandlung im Zusammenhange mit der Religionspsychologie, die sich in dem letzten Jahrzehnt gerade in Deutschland entwickelt hat. — Zum Schluß möchte ich noch auf die vielen Erfahrungen hinweisen, welche dieser Krieg in Bezug auf die allgemeine Völkerpsychologie geboten hat. Diese ist eine Abart der beobachtenden Psychologie bei der Untersuchung übereinstimmender Gruppen von Individuen. Sie ist bisher in mancher Beziehung etwas zu sehr theoretisch

ausgebildet und durch einseitige Rassenbegriffe gestört worden. Dieser Krieg ist eine Art weltgeschichtliches Experiment für die Völkerpsychologie, oder besser ausgedrückt, der psychologischen Anthropologie: Franzosen, Russen, Engländer, Japaner und Italiener auf der einen, Deutsche, Österreicher und Ungarn auf der anderen Seite, werden nach diesem Kriege mit scharfen Zügen im Buche der Völkerpsychologie verzeichnet stehen.

Bei den vorstehenden Ausführungen habe ich im Sinne der Einleitung über die Hauptgebiete der beobachtenden Psychologie und die allgemeine Entwickelung in ihnen, eine Reihe von psychologischen Erscheinungen aus den Erfahrungen dieses Krieges hervorgehoben, wobei sich Einzelfunktionen, Funktionsgruppen, Individual- und Kollektivpsychologie zwar nicht streng trennen, aber doch im wesentlichen erkennen lassen. Die Bearbeitung und Vervollständigung dieser Beobachtungen kann zu einer systematischen Psychologie und Psychopathologie des Krieges führen.

Werfen wir nun nochmals einen Rückblick auf das gesamte Bild, so zeigt sich entsprechend der oben schon geschehenen Hervorhebung der regenerativen Momente während des Krieges neben einer Anzahl von bedenklichen Erscheinungen doch im allgemeinen ein gutes und Hoffnung erweckendes Bild. Eine Flut von tüchtigen Eigenschaften ist hervorgetreten, eine geniale Entfaltung geistiger Kräfte, wie sie in diesem Maße wohl wenige bei uns zu hoffen gewagt haben. Wenn dieser Krieg zu einem guten Ende geführt ist, so wird es sich darum handeln, die edlen Bestandteile dieser geistigen Erscheinungen nicht wieder verloren gehen zu lassen. Das Kriegsziel vom psychologischen Standpunkte aus muß folgendes sein:

Die Organisation der gewaltigen geistigen und sittlichen Kräfte, die sich während des Krieges in unserem Volk offenbart haben.

Die Landes-Universität im Kriegsjahr 1914/15.

Die Geschichte der Universität Gießen stand während des verflossenen Jahres ganz unter dem Einfluß des Krieges. Mit Rücksicht auf die durch ihn geschaffenen besonderen Verhältnisse wurde eine eigene Kriegskommission eingestezt, die auch die Geschäfte des engeren Senates übernommen hat. Die Einberufungen unserer Studierenden sowie die Notprüfungen haben die Immatrikulationen schwieriger als sonst gestaltet. Die Anzahl der Immatrikulierten betrug im Winter 1914/15 1214, im Sommer 1915 1176; wirklich anwesend waren im Winter etwa 300, im Sommer sind es etwa 250 Studierende. Es stehen also ungefähr 900, d. h. $^3/_4$ der immatrikulierten Studenten im Felde.

Auch eine große Zahl von Dozenten, Assistenten und anderen Angehörigen der Universität leistet militärische Dienste, zusammen mit den Beamten und Angestellten ungefähr 100, was für den Gesamtbetrieb der Universität von weitgehender Wirkung ist. Auf die Angabe der Namen kann verzichtet werden, da über die Anteilnahme von Angehörigen der Landes-Universität am Krieg schon im Januar 1915 eine Schrift herausgegeben worden ist und die Personalbestände des W.-S. 1914/15 und des S.-S. 1915 kurze Angaben darüber enthalten. Die Ergänzung dieser Zusammenstellungen mit einem alphabetischen Verzeichnis aller im Felde stehenden Angehörigen der Landes-Universität ist geplant, nachdem eine umfangreiche Vorarbeit dazu von Herrn Professor Dr. Kahle geleistet worden ist.

Im Bestande der Dozenten traten folgende Änderungen ein: Herr Prof. Kahle, der zum 1. Oktober 1914 berufen war, trat nach Rückkehr aus französischer Kriegsgefangenschaft, in die er auf der Heimreise von Ägypten geraten war, am 1. Dezember 1914 sein Amt an.

Der außeretatmäßige außerordentliche Professor Dr. Hohlweg wurde zur Leitung der inneren Abteilung des Krankenhauses Bethesda in Duisburg, der Privatdozent Dr. Becher als ordentlicher Professor der Zoologie nach Rostock berufen. Der Privatdozent Professor Dr. Noack verzichtete auf die Venia legendi und ist nach Freiburg i. B. übergesiedelt. Prof. Dr. Willy Schmidt, der von 1903 bis 1913 der Universität angehört hatte, ist am 25. Dezember 1914 gestorben. Die Privatdozenten Dr. Freiherr von Gall, Berliner, Weber und Kleberger wurden zu außeretatmäßigen außerordentlichen Professoren ernannt. Habilitiert haben sich: Dr. med. Otto Huntemüller für das Fach der Hygiene, Dr. jur. et med. Mathias Heinrich Göring für das Fach der Psychiatrie, Dr. phil. Hubert Erhard für das Fach der Zoologie, Geh. Oberregierungsrat Dr. med. et phil. Richard Aßmann für das Fach der Meteorologie, Dr. phil. Max Rauther, der früher schon unserer Universität als Privatdozent für Zoologie angehörte, hat sich wiederum bei uns habilitiert. Der Privat-

dozent Geh. Oberregierungsrat Prof. Dr. Aßmann wurde zum ordentlichen Honorarprofessor bei der philosophischen Fakultät ernannt. Die theologische Fakultät hat Herrn Prof. Glaue in Jena, der früher zum Lehrkörper unserer Universität gehörte, unter dem 1. Juli zum Ehren-Doktor promoviert. Die Lektoren Prof. Dr. Thomas und Montgomery schieden mit Beginn des Krieges aus dem Verbande der Hochschule aus. Für das S.-S. 1915 übernahm Dr. Max Freund aus Leipzig, der bis zum Ausbruch des Krieges die Professur für deutsche Philologie an der Universität Belfast (Irland) bekleidet hatte, die Stelle eines Lektors für Englisch. An den Kliniken und Instituten fand der übliche Wechsel von Hilfskräften statt. Prof. Dr. Kaiser ist infolge des Krieges von seiner wissenschaftlichen Reise nach Süd-West-Afrika noch nicht zurückgekehrt und wird durch den Privatdozenten Dr. Meyer vertreten. Der außerordentliche Professor Dr. Stengel in Marburg wurde mit der Haltung von Vorlesungen für den im Felde stehenden Prof. Dr. Robert Holtzmann beauftragt. Bibliothekar Dr. Fritzsche übernahm die Assistentenstelle am philosophischen Proseminar. Prof. Dr. Freiherr von Liebig wurde für das Sommer-Semester beurlaubt. Der Privatdozent Dr. Pfitzner erhielt einen einjährigen Urlaub. Am 16. September vorigen Jahres wurde der Universitätsrentamtmann Karl Weimer unter Verleihung der Krone zum Ritterkreuz II. Klasse des Philipps-Ordens und unter Anerkenung seiner langjährigen treuen Dienste in den Ruhestand versetzt. Mit Versehung der Stelle ist Finanzaspirant Seyfferth beauftragt. — Mit dem Beginn des Wintersemesters 1914/15 ist das Veterinär-Medizinische Kollegium in eine Fakultät umgewandelt worden. Von Erinnerungsfeierlichkeiten sind zu erwähnen: das 25 jährige Jubiläum des Geh. Med.-Rats Prof. Dr. Vossius als Ordinarius, das 25 jährige Jubiläum akademischer Lehrtätigkeit des Prof. Dr. Oskar Holtzmann, ferner der 70. Geburtstag des ordentlichen Honorarprofessors Geh. Oberregierungsrats Dr. Aßmann. Dem früheren Ordinarius der Physik an unserer Ludoviciana Geheimerat Dr. Röntgen wurde zum 70. Geburtstag eine Adresse übersandt. Geh. Hofrat Prof. Dr. Spengel wurde zum ordentlichen Mitglied der Königl. Gesellschaft in Upsala und ferner zum auswärtigen Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm ernannt. — Der Rektor der Universität Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Sommer wurde zum Ehrenmitglied der ungarischen Gesellschaft für Kinderforschung in Budapest ernannt.

Ordensauszeichnungen erhielten: Geh. Hofrat Prof. Dr. Hansen das Komthurkreuz des Gr. Sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, Geh. Forstrat Dr. Wimmenauer, der zum 1. Oktober des Jahres leider in den Ruhestand treten wird, das Komthurkreuz II. Klasse des Philipps-Ordens. Das Eiserne Kreuz II. Klasse erhielten von Dozenten: Dr. von Eicken, Opitz, Köppe, Knell, Brüning, Thiess, Gisevius, Herzog, Laqueur, R. Holtzmann, Brand, Franz, Jess und Vogel von Falckenstein. — Dr. von Eicken, Brüning, Köppe und Knell erhielten außerdem das hessische Sanitäts-Kreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille; Dr. Brand die letztere, ebenso Dr. R. Holtzmann sowie das Ritterkreuz II. Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen mit Eichenlaub und Schwertern, Dr. Göring, der sich als Offizier in französischer Gefangenschaft befindet, den Bayerischen Verdienstorden IV. Klasse mit Schwertern. Das Ver-

zeichnis der zahlreichen Studierenden, die das Eiserne Kreuz und andere Dekorationen erhalten haben, ist noch nicht abgeschlossen und wird an dem Kriegsbrett der Universität vor Schluß des Semesters angeschlagen werden. Am 27. Januar 1915 fand in der großen Aula eine Feier von Kaisers-Geburtstag verbunden mit der Feier der Reichsgründung statt, wobei Prof. Dr. Hübner die Festrede hielt. — Bei der Feier des 100. Geburtstages Bismarcks in Friedrichsruh, war die Universität am 31. März 1915 durch den derzeitigen Rektor vertreten. — Am 25. Juni fand eine gemeinsame Bismarckfeier des Lehrkörpers und der Studentenschaft statt mit Festrede von Prof. Dr. Roloff. — Prof. Dr. König vertrat die Universität bei dem 300 jährigen Jubiläum der Universität Groningen; bei dem akademischen Turn- und Sportfest in Heidelberg, bei dem sehr viele unserer Studenten Preise errungen haben, war Prof. Dr. Mittermaier Vertreter der Universität.

Der Universität sind während des Krieges eine ganze Reihe von Schenkungen zugeflossen. Prof. Dr. Hirt stiftete 800 Mark zum Andenken an seinen im Dienste des Vaterlandes verstorbenen Sohn. Die Universitätsbibliothek erhielt von den Hinterbliebenen des Zahnarztes Dr. G. Koch in Gießen, von dem Pfarramt in Londorf und von Herrn Geh. Kirchenrat Schlosser wertvolle Bereicherungen ihrer Bestände. Das anatomische Institut erhielt von Geheimrat Dr. Stieda eine wertvolle große Sammlung anatomischer Literatur. Derselbe Spender überwies dem geographischen Institut eine große Zahl von bildlichen Darstellungen anthropologischer Art und geologische Fundstücke. Das physikalisch-chemische Laboratorium erhielt von den Veifa-Werken in Frankfurt a. M. einen Funkeninduktor und einen Widerstand. Von der Firma Leitz in Wetzlar wurde auf unbestimmte Zeit geliehen: ein mikrophotographischer Apparat und ein reich ausgestattetes Mikroskop. Das Physikalische Institut hat im letzten Jahre folgende Zuwendungen erhalten: Aus dem Nachlaß des verstorbenen Prof. Dr. H. W. Schmidt wurden dem Institute von dessen Wittwe überwiesen: ein für die Fortführung oder Förderung radioaktiver Untersuchungen bestimmtes Kapital von zirka 1360 Mark, sowie eine Reihe von Apparaten zu radioaktiven Untersuchungen, ferner reiche Vorräte an radioaktiven Materialien. Herr Prof. Dr. Noack hat bei seinem Fortgange eine Reihe von Einrichtungsgegenständen und Materialien, die er aus eigenen Mitteln für das Handfertigkeitspraktikum angeschafft hatte, dem Institute überlassen. Von der Firma Leitz wurde dem Institute ein sehr wertvolles Mikroskop geschenkt. Die Veifa-Werke in Frankfurt a. M. (Direktor Dessauer) stellten Herrn Dr. Cermak ein ganz modernes, vollständiges Röntgen-Instrumentarium für wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen zur Verfügung. Das Institut war dadurch bei Ausbruch des Krieges in den Stand gesetzt, sich den Lazaretten für Röntgenaufnahmen Verwundeter anzubieten, ein Anerbieten, von dem bis jetzt in 250 Fällen Gebrauch gemacht worden ist. Dem philologischen Seminar hat ein hochherziger Gönner, der nicht genannt sein will, in dankenswerter Weise 500 Mark zur Vervollständigung der Hand-Bibliothek überwiesen.

Dem theologischen Seminar wurde von dem Verlagsbuchhändler Dr. Siebeck in Tübingen eine Reihe wertvoller Bücher geschenkt. — Neben diesen Spenden an einzelne Institute müssen hier die zahlreichen Zuwendungen erwähnt werden, die die Kliniken in ihrer Eigenschaft als Vereins-

lazarette vom Zweigverein des roten Kreuzes, ferner vom Kreiskomitee und zahlreichen Privatpersonen aus Gießen und Oberhessen erhalten haben. Sind diese Spenden auch in erster Linie als Liebesgaben für die in den Kliniken befindlichen Soldaten zu betrachten, so haben sie doch auch wesentlich dazu beigetragen, den Betrieb der Kliniken in dieser schwierigen Zeit zu erleichtern, und werden von uns zugleich als eine der Universität bei ihrer Kriegswohltätigkeit erwiesene Beihilfe und Freundlichkeit aufgefaßt. Die Verwundetenbücherei, die die Universität ins Leben gerufen hat, hat reiche Spenden aus allen Kreisen der Bürgerschaft erhalten. Durch verschiedene Schenkungen ist es der Universität möglich geworden, neue Einrichtungen im Interesse der Studentenschaft und der gesamten Universität zu treffen. Zunächst war es durch einen Zuschuß der Stadt Gießen von 2240 Mark zu der gleichen vom Großh. Ministerium bewilligten Summe möglich, die Anlage vor der Universität völlig umzugestalten. Der Stadt gebührt auch dafür der Dank der Universität, daß sie gestattete, zu der umfangreichen Arbeit die betreffenden städtischen Ämter heranzuziehen. Außerdem konnte auf einem vorher brachliegenden Gelände zwischen der Universitätskanzlei und Aula mit Hilfe staatlicher und privater Mittel ein Studentengarten angelegt und eingerichtet werden, der sich schon jetzt gut bewährt hat und besonders nach Rückkehr unserer Kommilitonen aus dem Felde Verwendung finden wird. Von den bisher zirka 900 Mark betragenden Kosten hat der Staat 500 Mark getragen, die übrigen wurden aus privaten Spenden gedeckt, von denen eine von 200 Mark unseres früheren Referenten, jetzigen Präsidenten des Gr. Verwaltungs-Gerichsthofs Dr. Weber in Darmstadt und eine Spende von 50 Mark der Gießener Studentenschaft erwähnt werden sollen. Schließlich hat Seine Exzellenz der Herr Minister des Innern aus ihm zur Verfügung gestellten Mitteln der Universität, entsprechend dem lebhaften Anteil, den Se. Königliche Hoheit der Großherzog an der körperlichen Erziehung der Studentenschaft nimmt, einen Betrag von 65 000 Mark zur Anlage eines akademischen Turn- und Spielplatzes überwiesen, und die Stadt Gießen hat zu diesem Zweck ein sehr günstig gelegenes Gelände von zirka 35 000 qm zu mäßigem Preise überlassen. Mit Rücksicht auf die Volksernährung wurde der größere Teil des Platzes zunächst der landwirtschaftlichen Verwendung vorbehalten und vorläufig nur die mittlere Geländestufe im Umfang von ungefähr $^1/_{10}$ der Gesamtfläche angelegt. Der volle Ausbau dieser Anlage ist eine wichtige Aufgabe der Universität für die nächsten Jahre. Endlich sei noch erwähnt, daß von dem jetzigen Rektor der Universität und seiner Frau ein an dem Gleiberger Weg hinter der Hardt gelegenes Gartengelände im Umfange von zirka 5000 qm der Universität zur Benutzung überwiesen worden ist, das geselligen Zwecken und der geistigen Ruhe im Naturgenuß dienen soll. Dieser Universitätsgarten soll nach dem Friedensschluß in den vollen Besitz der Universität übergehen.

Neben diesen Spenden an die Universität darf nicht unerwähnt bleiben, daß diese während des Krieges unter Anpassung an die Erfordernisse der Zeit vielfach als gebend aufgetreten ist. Nicht nur haben Dozenten der Universität sich in wissenschaftlicher Richtung durch aufklärende Vorträge und im Verwundetenunterricht betätigt, sondern die Angehörigen der Universität haben, abgesehen von ihren unmittelbaren Beiträgen zur Kriegs-Wohltätigkeit, auch durch Spenden an die Universität diese in die Lage versetzt, an bestimmten Aufgaben

sich zu beteiligen. Aus dem Quästur-Reservefonds wurden für Kriegs-Wohltätigkeit besonders in den Kliniken zirka 2600 Mark verwendet, für den zweiten hessischen Lazarettzug konnte ein Betrag von 1200 Mark gestiftet werden, sodann wurden 800 Mark als Ertrag der I. Reihe von akademischen Vorträgen an die Stadt Gießen für Kriegs-Wohltätigkeit überwiesen. Ferner flossen reichliche Beträge für Liebesgaben an die Regimenter, in denen Gießener Studenten in besonderer Zahl stehen, namentlich das 116. Regiment und das Reserve-Regiment 222, ferner konnten Beiträge zur Beschaffung von Sanitätshunden geleistet werden, ebenso ein Betrag für erblindete Krieger, und schließlich steht ein größerer Betrag für die Erwerbung der Mitgliedschaft des akademischen Hilfsbundes in Aussicht.[1])

Seit einiger Zeit wurde nach bekanntem Wiener Vorbild die Nagelung eines Kriegs-Denkmals und zwar des Universitätswappens in den Dienst unserer Kriegs-Wohltätigkeit gestellt: es hat aus den Kreisen der Universitäts-Angehörigen und einiger Freunde der Universität bis jetzt den Betrag von zirka 1200 Mark für Kriegs-Wohltätigkeit erbracht.

Die Universität hat während dieses Jahres eine sehr große Zahl ihrer Angehörigen durch den Tod verloren.

Gestorben ist in Gießen stud. agr. Otto Jäger aus Gießen.

Den Heldentod für das Vaterland starben von den Angehörigen der Universität aus der Dozenten- und Assistentenschaft: von Falckenstein, Kurt, Dr. Privatdozent, Brinkmann, Ernst, Assistent am physikalisch-chemischen Institut, Knöllinger, Hermann, Dr. Assistent am philologischen Proseminar, Schramm, Richard, Dr. Assistent am Botanischen Institut und Stange, Herbert, Dr., Assistent am hygienischen Institut. Aus der Studentenschaft: Bauer, Wilhelm, stud. forest. aus Guntershausen, Becker, Hans, stud. jur. aus Gießen, Bellof, Heinrich, stud. agr. et rer. nat. aus Gießen, Berbert, Balthasar, stud. philos. aus Darmstadt, Bernbeck, Oskar, stud. rer. nat. aus Groß-Umstadt, von Bibra, Hans Karl, stud. jur. aus Gießen, Bierau, Adolf, stud. agr. aus Gießen, Bötticher, Ernst, stud. med. aus Gießen, Buchalski, Alfred, stud. phil. cl. aus Potsdam, Claus, Ernst, stud. agr. aus Trebur, Dittmar, Walter, stud. med. aus Kreuznach, Dürbeck, Wilhelm, stud. theol. aus Gießen, Fischer, Otto, stud. med. aus Lorsch, Flöring, Fritz, stud. jur. aus Darmstadt, Förster, Heinrich, stud. phil. rec. aus Grünberg, Fuchs, Jakob, stud. phil. rec. aus Biebesheim, Geitz, Ernst, stud. med. vet. aus Gießen, Grosch, Ernst, stud. theol. aus Wörrstadt, Guyot, Hans, stud. chem. aus Heppenheim, Heesen, Karl, stud. phil. et hist. aus Wetzlar, Heineck, Heinrich, stud. phil. cl. aus Gießen, Hertlein, Wilhelm, stud. pädag. aus Gießen, Hirt, Hermann, stud. jur. aus Gießen, Dr. Hoffmann, Werner, stud. chem. aus Worms, Hohenstein, Ludwig, stud. phil. rec. aus Darmstadt, Jakob, Heinrich, stud. theol. aus Conterskirchen, Keil, Wilhelm, stud. med. et theol. aus Spachbrücken, Kersting, Fritz, stud. med. aus Aachen, Klemmrath, Wilhelm, stud. med. aus Gießen, Klett, Otto, stud. med. vet. aus Oels, Koehne, Waldemar, stud. med. aus Beuel a. Rh., Krebs, Ludwig, stud. math. aus Hofheim, Landmann, Friedrich, stud. jur. aus Gießen, Lenz, Louis, stud. chem. aus Gießen, Lippert, Joseph, stud. phil. cl. aus Fechenheim, Menke, Friedrich, stud. jur. aus Gießen, Metzler, Friedrich, stud. med. aus Darmstadt,

---

[1]) Diese ist unterdessen erfolgt.

Meyer, Bruno, stud. med. aus Naumburg, Möller, Paul, stud. phil. rec. aus Gießen, Mörschel, Karl, stud. phil. rec. aus Garbenteich, Mörschel, Otto, stud. theol. aus Garbenteich, Nick, Hermann, stud. rer. nat. aus Darmstadt, Pfaff, Theodor, stud. phil. rec. aus Darmstadt, Platz, Erwin, stud. jur. et med. aus Großen-Linden, Reinholtz, Georg, stud. theol. aus Roßdorf, Roecke, Otto, stud. med. aus Eisleben, Römer, Richard, stud. phil. rec. aus Darmstadt, Rumpf, Hans, stud. phil. rec. aus Gießen, Schepp, Heinrich, stud. pädag. aus Gießen, Schilling, Gustav, stud. math. aus Gießen, Schmeckenbecher, Heinz, stud. chem. aus Gießen, Dr. Schneider, Wilhelm, stud. agr. aus Nieder-Ramstadt, Schopbach, Otto, stud. agr. aus Friedberg, Schulte, Werner, stud. theol. aus Großen-Linden, Schwarz, Wilhelm, stud. phil. aus Frankfurt a. M., Selbst, Albrecht, stud. med. aus Gießen, Steffan, Fritz, stud. jur. aus Colmar, Stier, Heinrich, stud. phil. rec. aus Gießen, Sturm, Heinrich, stud. med. aus Oberstein, Theiß, Heinrich, stud. agr. aus Flensungen, Waldaestel, Werner, stud. theol. aus Darmstadt, Weil, Paul, stud. med. aus Krofdorf, Weller, Christian, stud. math. aus Gießen, Wetz, Wilhelm, stud. theol. aus Framersheim, Zimmermann, Aug., stud. jur. aus Lollar.

Die Schaffung eines dauernden Denkmales für die im Heere Gefallenen wird eine wichtige Aufgabe der Universität sein, nachdem zunächst ihr Andenken in Form der Eichentafel am Eingange der großen Aula zu ehren gesucht worden ist. —

Es ist erklärlich, daß die Bearbeitung der Preisarbeiten unter dem Einfluß des Krieges gelitten hat. Von den im vorigen Jahre gestellten Preisaufgaben ist nur diejenige der philosophischen Fakultät und zwar die aus der Mineralogie bearbeitet worden. Die Aufgabe lautete: „Läßt sich die Verwitterung der Silikatgesteine unter dem Einfluß der schwefligen Säure experimentell verfolgen?" Über die eingelaufene Arbeit mit dem Kennwort: „Auch Zahlen reden eine Sprache, ohne die der Analytiker arm zu nennen wäre" urteilt die Fakultät folgendermaßen: „Der Verfasser hat eine Reihe von Silikatgesteinen einer sorgfältigen experimentellen Bearbeitung unterzogen. Die Durchführung der Experimente und das bei diesem verwandte Material werden eingehend beschrieben. Die Ergebnisse sind in einer wertvollen analytischen Tabelle zusammengestellt. Die fleißige und gewissenhafte Arbeit ist des vollen Preises würdig." Verfasser ist Wilhelm Floerke, cand. math. et rer. nat. aus Mainz.

Die neuen Preisaufgaben für das Jahr 1915/16 sind bereits durch Anschlag an den schwarzen Brettern der Universität bekannt gegeben. Auch der Diez-Preis kommt im nächsten Jahre wieder zur Vergebung. —

Die Landes-Universität hat sonach das Kriegsjahr 1914/15 trotz großer Verluste und Schwierigkeiten überstanden und wird hoffentlich, nach Erkämpfung eines ruhmreichen Friedens durch unser heldenhaftes Heer, ungeschwächt, in mancher Beziehung gestärkt aus dieser Zeit hervorgehen.

Verzeichnis

der

Promotionen an der Grossherzoglichen Landesuniversität vom 1. Juli 1914 bis 30. Juni 1915.

I. Doktor der Theologie.

Lic. theol. Emil Fuchs, Pfarrer in Rüsselsheim, honoris causa 18. VIII. 1914.

II. Doktoren der Rechtswissenschaft.

Philipp Volk, Gerichtsassessor aus Reichelsheim	1.	VIII.	1914.
Erich Kayser, Referendar aus Bingen	5.	IX.	1914.
Eduard Herz, Referendar aus Worms	2.	X.	1914.
Karl Bickmann, cand. jur. aus Essen	24.	X.	1914.
Ludwig Levy, Referendar aus Hamburg	11.	XI.	1914.
Georg Pullmann, Referendar aus Osnabrück	23.	XI.	1914.
Wilhelm Andres, Referendar aus Weiterstadt	3.	IV.	1915.
Hans Meusezahl, Gerichtsassessor aus Saargemünd . . .	20.	IV.	1915.
Karl Müller, Referendar aus Atzbach	29.	IV.	1915.

III. Doktoren der Medizin.

Erwin Moos aus Rodt-Müllenbach, approbierter Arzt	13.	VII.	1914.
Arthur Spiecker aus Barmen, approbierter Arzt	14.	VII.	1914.
Hans Oskar Weckbecker aus Marienberg, approb. Arzt	20.	VII.	1914.
Theodor Ewers aus Hamborn-Neumühl, approbierter Arzt .	22.	VII.	1914.
Otto Müller aus Obersorg, approbierter Arzt	22.	VII.	1914.
Albert Bossler aus Ruppertenrod, approbierter Arzt . . .	29.	VII.	1914.
Karl Gotthold aus Frankfurt a. M., approbierter Arzt . . .	8.	VIII.	1914.
Sozo Jida, japanischer Arzt aus Chiba (Japan)	10.	VIII.	1914.
Soscha Wolpe, geb. Leikin, aus Riga (Rußland)	13.	VIII.	1914.
Fritz Teipel aus Gießen, approbierter Arzt	15.	VIII.	1914.
Wilhelm Feilbach aus Wiesbaden, approbierter Arzt . . .	18.	VIII.	1914.

Rudolf Nüvemann aus Steinfeld, approbierter Arzt . . .	28.	VIII.	1914.
Fritz Eunike aus Bad-Salzhausen, approbierter Arzt	1.	IX.	1914.
Kurt Eunike aus Bad-Salzhausen, approbierter Arzt	1.	IX.	1914.
Georg Schütt aus Süchteln, approbierter Arzt	3.	IX.	1914.
Alois Gissinger aus Euskirchen, approbierter Arzt	4.	IX.	1914.
Robert Sundheim aus Gießen, approbierter Arzt	5.	IX.	1914.
Karl Klein aus Friedberg, approbierter Arzt	11.	IX.	1914.
Leo Maroldt aus Daun, approbierter Arzt	19.	IX.	1914.
Georg Bundschuh aus Lengfeld, approbierter Arzt . . .	5.	X.	1914.
Georg Frank aus Köln, approbierter Arzt	5.	X.	1914.
Ernst Henßen aus Gemünd, approbierter Arzt	7.	X.	1914.
Gustav Deusch aus Mainz, approbierter Arzt	9.	X.	1914.
Hugo Mayer aus Hungen, approbierter Arzt	14.	X.	1914.
Friedrich Michel aus Windecken, approbierter Arzt . . .	23.	X.	1914.
Fritz Gerwiener aus Lenhausen, approbierter Arzt	23.	X.	1914.
Heinrich Klein aus Nieder-Olm, approbierter Arzt	9.	XI.	1914.
Jakob Suerken aus Papenburg, approbierter Arzt	14.	XII.	1914.
Michael Kujumdjieff, stud. med. aus Kazanlik (Bulgarien)	18.	I.	1915.
Angelo Gueron, stud. med. aus Philippopel (Bulgarien) . .	26.	I.	1915.
Wilhelm Traeger aus Steele, approbierter Arzt	26.	I.	1915.
Heinrich Lingelbach aus Bürstadt, approbierter Arzt . .	11.	II.	1915.
Wilhelm Rompf aus Langgöns, approbierter Arzt	26.	II.	1915.
Franz Joseph Widmann aus Wiesbaden, approbierter Arzt	26.	II.	1915.
Felix Westerhoff aus Bocholt, approbierter Arzt	8.	III.	1915.
Ludwig Zimmermann aus Dieburg, approbierter Arzt . .	11.	III.	1915.
Wilhelm Liesen aus Homberg-Hochheide, approbierter Arzt	17.	III.	1915.
Erich Ballmann aus Essen a. d. R., approbierter Arzt . . .	8.	IV.	1915.
Joseph Rossié aus Süchteln, approbierter Arzt	8.	IV.	1915.
Karl Siering aus Hopsten, approbierter Arzt	8.	IV.	1915.
Peter Friedhofen, Medizinalpraktikant aus Güls	19.	V.	1915.
Heinrich Hamacher aus Duisburg-Laar, approbierter Arzt	29.	V.	1915.
Gustav Reinlein aus Prichsenstadt, approbierter Arzt . . .	16.	VI.	1915.
Saia Bercovici aus Falticeni (Rumänien), approbierter Arzt	29.	VI.	1915.

IV. Doktoren der Tierheilkunde.

Johannes Modde aus Magdeburg, Schlachthofdirektor in Gießen, approbierter Tierarzt	4.	VII.	1914.
Adam Reck aus Gau-Odernheim, approbierter Tierarzt . . .	9.	VII.	1914.
Heinrich Doerr aus Illingen, approbierter Tierarzt . . .	13.	VII.	1914.
Gottfried Schott aus Pfarrkirchen, approbierter Tierarzt . .	13.	VII.	1914.
Paul Strüber aus Schwanebeck, approbierter Tierarzt . . .	22.	VII.	1914.
Joseph Schütz aus Piering, approbierter Tierarzt	17.	IX.	1914.
Heinrich Wolters aus Geldern, approbierter Tierarzt . .	21.	IX.	1914.
Hans Hoos aus Wöllstein, approbierter Tierarzt	12.	XI.	1914.
Karl Mederle aus Hafenreuth, approbierter Tierarzt . . .	24.	XI.	1914.
August Find aus Blaubeuren, approbierter Tierarzt	8.	XII.	1914.

Anton Koegel aus München, approbierter Tierarzt	17. XII.	1914.
Adolf Ehrenreiter aus Augsburg, approbierter Tierarzt .	26. I.	1915.
Martin Hempfer aus Heimertingen, approbierter Tierarzt . .	13. II.	1915.
Heinrich Lenssen aus Sasserath, approbierter Tierarzt . .	24. II.	1915.
Alois Nieslanczyk aus Nieder-Goldmannsdorf, appr. Tierarzt	3. IV.	1915.
Heinrich Spranger aus Edenstetten, approbierter Tierarzt	14. V.	1915.
Ludwig Ehrensberger aus Amberg, approbierter Tierarzt	3. VI.	1915.
Wilhelm Osthof aus Schnappach, approbierter Tierarzt . .	3. VI.	1915.
Fritz Wieser aus Ingolstadt, approbierter Tierarzt	22. VI.	1915.

V. Doktoren der Philosophie.

Dr. theol., Geh. Kirchenrat Prof. Dr. Eck aus Gießen, hon. causa	25. XII.	1914.
Karl Heinrich Schmitt, cand. hist. aus Mainz	2. VII.	1914.
Wilhelm Stroh, Lehramtsreferendar aus Hofheim	2. VII.	1914.
Gerhard Balle, cand. chem. aus Frankfurt a. M.	8. VII.	1914.
Wanda Beutner, cand. math. aus Straßburg i. Els. . . .	11. VII.	1914.
Heinrich Koch, Lehramtsassessor aus Villingen	20. VII.	1914.
Adolf Wirsing, cand. chem. aus Frankfurt a. M.	22. VII.	1914.
Bernh. Georg Magsaam, Lehramtsassessor aus Wimpfen	28. VII.	1914.
Wilhelm Bonrath, cand. chem. aus Nieder-Wöllstadt . .	30. VII.	1914.
Fritz Beyhoff, cand. hist. aus Essen-Borbeck	13. VIII.	1914.
Hugo Holzapfel, cand. phil. cl. aus Grebenhain	15. VIII.	1914.
Fritz Hackler, cand. phil. rec. aus Amtshausen	18. VIII.	1914.
Wilhelm Steinhausen, cand. math. et rer. nat. aus Frankfurt a. M.	21. VIII.	1914.
Eduard Hessinger, Oberlehrer aus Ettingshausen . . .	26. VIII.	1914.
Walter Sardemann, Lehramtsaspirant aus Köln a. Rh. . .	28. VIII.	1914.
Hans Breuer, cand. hist. aus Berlin	30. VIII.	1914.
Ludwig Müller, cand. chem. aus Frischborn	31. VIII.	1914.
Hermann Schad, cand. rer. nat. aus Groß-Gerau	3. IX.	1914.
Lulu Geneva Eldridge, cand. phil. clas. aus Neuponset (Amerika)	5. IX.	1914.
Franz Schnaß, cand. phil. aus Düsseldorf	17. IX.	1914.
Rudolf Hübel, Lehramtsreferendar aus Wesel a. Rh. . . .	22. IX.	1914.
Heinrich Burk, cand. agr. aus Münster i. H.	22. IX.	1914.
Wilhelm Beysel, cand. chem. aus Frankfurt a. M. . . .	2. X.	1914.
Karl Teichmann, cand. chem. aus Frankfurt a. M. . . .	13. X.	1914.
Werner Hoffmann, cand. chem. aus Worms	10. XI.	1914.
Friedrich Lönne, cand. phil. et med. aus Caternberg . . .	16. XI.	1914.
Gustav Weiß, Lehramtsreferendar aus Offenbach	18. XI.	1914.
Maximilian Martin, cand. phil. rec. aus Alzey	24. XI.	1914.
Wilhelm Berghäuser, cand. phil. rec. aus Mainz	26. XII.	1914.
Ludwig Chelius, Landwirtschaftslehrer aus Neckarsteinach	29. XII.	1914.
Gerhard Schollmeyer, cand. math. aus Krossen a. O. . .	30. XII.	1914.
Wilhelm Schallas, cand. phil. rec. aus Messeler Forsthaus	30. XII.	1914.
Wilhelm Lauterbach, cand. rer. nat. aus Sprendlingen	9. I.	1915.

Hugo Stintzing, cand. chem. aus München . . . . . . 12. I. 1915.
Friedrich Klausing, cand. rer. nat. aus Hausberge . . 19. II. 1915.
Karl Zöckler, Lehramtsassessor aus Grünberg . . . . . 26. II. 1915.
Karl Rhotert, cand. phil. aus Frankfurt a. M. . . . . . 6. III. 1915.
Ernst Hierl, Reallehrer aus Neumarkt . . . . 15. III. 1915.
Walter Gerhard, Lehramtsaspirant aus Mainz . . . . . 3. IV. 1915.
Christian Müller, cand. phil. rec. aus Mannheim . . . . 3. IV. 1915.
Heinrich Kreickemeier, cand. phil. rec. aus Darmstadt 9. IV. 1915.
Walter Hoffmann, cand. philos. aus Eisleben . . . . . 23. IV. 1915.
Hans Stichel, cand. phil. aus Darmstadt . . . . 14. V. 1915.
Friedrich Koch, cand. agr. aus Külte . . . . 29. V. 1915.
Heinrich Becker, cand. phil. cl. aus Worms . . . . . 15. VI. 1915.
Paul Koepcke, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Spiritus-Zentrale aus Berlin . . . . 15. VI. 1915.
Jakob Kröning, cand. phil. aus Kassel . . . . 23. VI. 1915.

VI. Aus Anlass des fünfzigjährigen Jubiläums wurde erneuert:

a) das Diplom als Doktor der Medizin

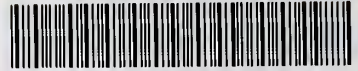
dem Dr. Otto Weigand, Generaloberarzt a. D. in Straßburg i. Els. . . . . 29. IV. 1915.

b) das Diplom als Doktor der Tierheilkunde

dem Dr. Christian Karl Markowitz, Kreisveterinärarzt a. D. in Mainz . . . . 10. VIII. 1914.

c) das Diplom als Doktor der Philosophie

dem ordentlichen Professor Dr. Alexander von Brill in Tübingen . . . . 13. VII. 1914.
und dem Gymnasialdirektor a. D., Geh. Regierungsrat Dr. Karl Fischer aus Wiesbaden . . . . 23. VIII. 1914.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 070682064